

zu „einer interdisziplinären Zusammenarbeit mit Soziologen, Psychologen, Betriebswirten, Volkswirten, Ingenieuren und Mathematikern“.

Die Juristen studierten die Problemstellungen der Soziologen und Betriebswirte, die wiederum vom Fachwissen der Juristen profitierten. In diesem Jahr schließlich konstituierte sich die Arbeitsgruppe als „Institut für Rechtstatistikforschung Stuttgart e.V.“ und legte in der vergangenen Woche, rechtzeitig zum Juristentag, den ersten Band einer kritischen Reihe („Reform der Justizreform“) vor.

So proben, was für Rationalisierungsexperten, Industrieplaner und Computerfachleute längst selbstverständlich ist, nun auch Juristen. Und ihr erstes Urteil fielen sie gegen Bonn: Rolf Bender, Senatspräsident am Stuttgarter Oberlandesgericht und Herausgeber des ersten kritischen Bandes, zerpfückte in seiner Einleitung das Reformpaket von Bundesjustizminister Gerhard Jahn.

Bender verglich Jahns Entwurf für die Justizreform mit einer Fehlinvestition in der Industrie: Ein Betrieb baut einen dreistöckigen, 160 Meter langen Produktionstrakt, um sich hinterher „zu überlegen, mit welchen Fertigungsverfahren man in diesem Gebäude die rationellste Produktion erzielt“.

DEUTSCHLANDFUNK

Quer Beet

Der neue Intendant des Deutschlandfunks, der diese Woche gewählt werden soll, übernimmt einen Sender ohne sichere Funktion, sichere Finanzen und sichere Frequenzen.

Nötig war nur ein einziger Akt: die Wahl des Kölner Deutschlandfunk-Intendanten.

Aber in Bonn wurde daraus ein richtiges Trauerspiel — mit Regisseuren in den Parteizentralen und Chargen in den Aufsichtsgremien, mit viel politischer Kabale und einem Schluß im Finale: Seit vier Wochen ist der Deutschlandfunk (DLF) ohne Intendanten.

Sechs Jahre lang, bis zum 15. August, hatte Franz Thedieck, 71, als CDU-Staatssekretär im Ministerium für Gesamtdeutsche Fragen einst Kommandant „einer Art Propagandazentrale des Kalten Krieges“ („Die Zeit“), aus dem Herrenzimmer in der roten Backsteinvilla zu Köln-Marienburg die „Veranstaltung von Rundfunksendungen für Deutschland und das europäische Ausland“ (DLF-Satzung) überwacht.

Unter seiner Aufsicht wuchs die Anstalt, so glaubt er wenigstens, zu einem „respektablen und respektierten Sender“ mit Programmen in 14 Sprachen, 600 Mitarbeitern und einem 55-Millio-

nen-Mark-Etat. Aber sie blieb auch politisch und rechtlich umstritten, finanziell ungesichert und technisch unvollkommen ausgestattet.

Am 16. August ging der „ältere Staatsmann“ (Thedieck über Thedieck), der „das Wort ‚gesamtdeutsch‘ auch heute noch“ auf der Zunge zergehen läßt, in Pension — „froh, endlich meinen Garten auf dem Bonner Venusberg in Ordnung bringen zu können“.

Seit sechs Jahren stand Thediecks Rückzug in die Blumenbeete fest. Schon letzten Herbst gingen die Medienfunktionäre bei Christ- und Sozialdemokraten auf Suche nach einem Nachfolger. Seit Anfang des Jahres setzten auch die Aufsichtsräte des Senders immer neue Sitzungen an. Sie verliefen alle ergebnislos, wurden verschoben oder platzen.

Am Mittwoch dieser Woche nun, „nachdem sich die Leute so blamiert

sitzende und Berliner SPD-Bundestagsabgeordnete Kurt Mattick, „ein ähnliches Patt wie im Parlament“: zehn Stimmen für jeden; wenigstens zwölf sind aber nötig.

Den Ausschlag geben also die beiden unabhängigen Rundfunkräte: der evangelische Oberkirchenrat Hermann Kallina und der Vertreter des Zentralrats der Juden, Alexander Ginsburg. Beider Stimmen glaubten sich die Bonner Parteien offenbar leichter mit parteilichem Proporzdenken als mit einem geeigneten Kandidaten sichern zu können.

Die SPD wollte im DLF an die Macht, weil der Sender bislang nur von rechten Intendanten (vor Thedieck von dem Konservativen H. F. G. Starke, dem späteren Chefredakteur der „Welt“) geleitet worden ist. Ihr schien deshalb auch der Leiter des Aktuellen DLF-Programms, Stephan Thomas, 62, als Kandidat attraktiv genug.



Intendant Thedieck



Kandidat Lemmer



Deutschlandfunk in Köln: „Ein Patt wie im Parlament“

haben“ (Thedieck), soll der Chefessel beim DLF doch noch und dann wohl auch wieder mit einem Christdemokraten besetzt werden. Der DLF-Verwaltungsratsvorsitzende Gerd Ludwig Lemmer, 47, ein Neffe des ehemaligen Vertriebenenministers Ernst Lemmer und Unionschrist seit 1946, ist der aussichtsreichste Verlegenheitskandidat.

Mit der Wahl Lemmers wollen sich die Gremien des Deutschlandfunks aus jener Klemme herausmanövrieren, in die sie durch die komplizierte Wahlprozedur, mehr aber noch durch ihren eigenen parteitaktischen Handel geraten sind.

Der Intendant des Deutschlandfunks wird auf Vorschlag des siebenköpfigen Verwaltungsrates von den 22 Mitgliedern des Rundfunkrats gewählt. Nun haben zwar die Christdemokraten im Verwaltungsrat die Mehrheit, aber im Rundfunkrat „besteht“, so der Ratsvor-

Die Christdemokraten beharrten auf der Wahl eines Christdemokraten: Schließlich werde, so rechneten sie vor, der zweite bundesrechtliche Sender, die Deutsche Welle, seit 1968 von dem Genossen Walter Steigner geleitet.

Mit einem Renommier-Kandidaten wollte die CDU die unabhängigen Rundfunkräte deshalb auf ihre Seite locken. Aber nachdem der deutsche Botschafter in London, Karl-Günther von Hase, der „Deutsche Welle“-Chefredakteur Johannes Gross, der frühere nordrhein-westfälische Kultusminister Paul Mikat und der CDU/CSU-Fraktionsgeschäftsführer Olaf von Wrangel ihr Desinteresse am Intendanten-Posten bekundeten, mußten auch sie sich im DLF-Funkhaus umsehen und verfielen auf Jürgen Reiß, 48, den Leiter des Europa-Programms.

Für den gesetzlich notwendigen dritten Mann nominierte der Verwaltungs-

rat den RIAS-Programmdirektor Herbert Kundler.

Als der Rundfunkrat Mitte Juni endlich zur geheimen Wahl antrat, war es der Oberkirchenrat Kalinna leid. „Die Vorgeschichte dieser Intendantenwahl“, so rügte er die Partemakler des Gremiums, „hat in vieler Hinsicht bei mir Verwunderung ausgelöst“ und sei „dem Ansehen des Deutschlandfunks nicht gerade förderlich gewesen“; er jedenfalls werde „durch die Art meiner Stimmabgabe“ Mißfallen kundtun.

Tatsächlich erhielt RIAS-Kundler, ganz wider Erwarten, eine Stimme, für den CDU-Favoriten Reiß stimmten zehn, für den Genossen Thomas elf Räte — gewählt war somit keiner.

Wer auch immer in dieser Woche aus dem Gezänk als Intendant hervorgehen wird — Lemmer kann seiner Sache sicher sein —, der übernimmt eine Anstalt ohne sichere Funktion, sichere Finanzen und sichere Frequenzen.

Von Adenauers CDU als Gegenstimme zum DDR-„Deutschlandsender“ installiert, sollte der DLF „vom Vogtland bis zur Oberlausitz“ (so damals Starke) über Mittel- und Langwellen den DDR-Bürgern vom goldenen Westen künden und, wie Heinrich Lübke einst sagte, dem „leidgeprüften Hörer drüben“ helfen, „sein schweres Dasein zu meistern“.

Aber spätestens im Nachhall von Willy Brandts Ostpolitik verkümmerte die drahtlose Lebenshilfe aus Köln zu einem Relikt des kalten Ätherkrieges. DDR-Bewohner, die West-Informationen abhören wollen, können längst die starken, grenznahen ARD-Landessender, die Berliner Stationen SFB und RIAS, vor allem aber das bundesdeutsche Fernsehen einschalten, das eigens für sie ein Vormittagsprogramm mit aktueller „Tagesschau“ ausstrahlt.

Auch in anderen Ostblock-Ländern verlor der DLF an Resonanz. Denn dort treffen seine Programme in Polnisch, Tschechisch, Slowakisch, Ungarisch, Serbo-Kroatisch und Rumänisch auf die „Deutsche Welle“, die — manchmal zur selben Tageszeit — in eben den gleichen Sprachen sendet. Der Düsseldorfer Landtagspräsident Wilhelm Lenz schlug denn auch mal wieder eine Fusion beider Anstalten vor, die bislang — nur wenige Kilometer innerhalb Kölns voneinander entfernt — in Dutzenden von angemieteten Villen und Etagen ihre Produktionen getrennt arbeiten. Bundesinnenminister Genscher will die beiden Radio-Rivalen jetzt wenigstens durch einen gemeinsamen Funkhaus-Neubau einander annähern.

Thedieck hatte immer auf Distanz gehalten. „Wir werden quer Beet gehört“, so erläuterte er den Sinn seines Senders, der „Deutschen Welle“ dagegen falle „die Rolle der BBC im Dritten Reich“ zu, „die gewisse Hörer in der Gegnerschaft zum herrschenden Regime bestärken sollte“. Wenigstens den

polyglotten Mitarbeitern beider Anstalten bringt das Konkurrenz-Verhältnis Profit: Die Angestellten des einen Bundessenders kassieren beim anderen gern Honorar für freie Mitarbeit im Fremdsprachen-Dienst.

Diese Wirtschaft hat der Frankfurter Intendant Werner Hess nun endgültig satt. Im Einklang mit den anderen in Geldnot geratenen ARD-Sendern fordert er eine Reform des Finanzausgleichs der ARD, die zum DLF-Etat (1972: 55 Millionen Mark) 28 Millionen beisteuern muß, das aber nicht länger tun will. Unklar ist außerdem, ob der Bund die 41 Millionen aufbringen kann, die zur Deckung des DLF-Haushalts 1973 notwendig sind.

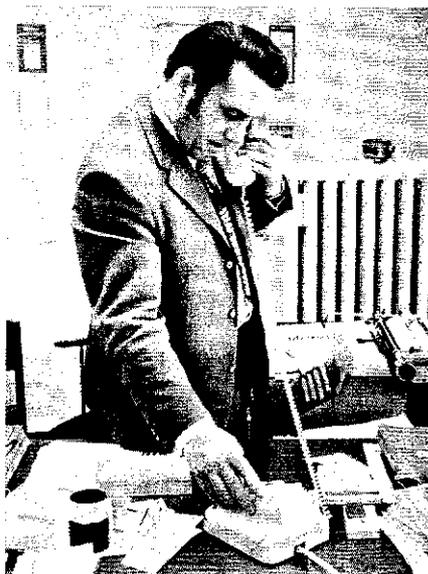
Noch mehr Ungemach droht: Spätestens 1974, wenn die Radio-Frequenzen auf internationaler Basis neu verteilt werden, verliert der DLF seine besten Mittel- und Langwellen. Thedieck sieht jetzt schon schwarz: „Mein Nachfolger steht vor ungeheuren Problemen. Denn noch weiß niemand, wie der Sender in Zukunft überhaupt noch richtig arbeiten soll.“

POLIZEI

Dienstlich angefaßt

Eine Kommissarin hat den Bremer Kripo-Chef wegen Körperverletzung angezeigt. Der Vorgesetzte, so behauptet sie, habe sie in seinen Diensträumen zu Boden geschleudert.

Freundlich wünschte Bremens Kriminaldirektor Dr. Herbert Schäfer, 46, seiner Untergebenen einen guten Tag und reichte die Rechte zum Gruß. Doch die Kriminal-Kommissarin Rosmarie Bellmann, 35, ließ den Arm unten: „Ich glaube nicht, daß ich Ihnen noch die Hand gebe.“



Bremer Kripo-Chef Schäfer
„Jetzt hat sie dich“



Kripo-Kommissarin Rosmarie Bellmann
„Sie sind zu feige“

Der Charme des Kripo-Chefs (die Polizistin: „Wirklich, er wirkt sehr gewinnend“) verfiel nicht mehr, denn tags zuvor war Schäfer so umwerfend gewesen, daß ihm die Beamtin zu Füßen lag; seither trägt sie Bandagen an den Beinen.

Der Chef, so Rosmarie Bellmann, habe sie zu Boden geworfen — und deshalb habe sie nun Strafanzeige wegen Körperverletzung erstattet. Schäfer dagegen fühlt sich unschuldig: „Leider fiel ich auf einen Trick der Dame herein.“ Die Beamtin, sagt der Kripo-Chef, sei aus freien Stücken niedergekommen — so raffiniert, daß sie dabei sichtbare Blessuren erlitten habe.

Unstrittig ist, daß Rosmarie Bellmann sich schwere Blutergüsse an den Knien zuzog. Nach einer Dienstbesprechung in Schäfers Amtsstube hatte die Kommissarin vom Bremer Landeskriminalamt den Vorgesetzten um Auskunft darüber gebeten, warum sie denn nicht, wie erwartet, am Monatsende zur Oberkommissarin befördert werde. Schäfer aber, der sich auf einen Disput nicht einlassen wollte und schriftlichen Bescheid ankündigte, wies ihr die Tür.

Ob er denn „zu feige“ sei, ihr seine Gründe auf der Stelle zu offenbaren, wollte daraufhin die Polizistin wissen. Und auch nach Schäfers zweiter Aufforderung, den Raum zu verlassen, beharrte sie: „Sie sind zu feige.“

Den Vorwurf mochte der Kriminalist nicht auf sich sitzen lassen, und er machte der Kollegin ein Angebot: „Darf ich Sie anfassen?“ Die Dame hatte nichts dagegen und sagte: „Bitte.“

Da fühlte sich Rosmarie Bellmann gegriffen — „von achtern“. Schäfer, so formulierte sie später für den Staatsanwalt, faßte „in Gesäßhöhe an meine Kleidung und schob dabei meinen Rock hoch. An welcher Stelle meines